Ein Erziehungsdirektor im Schussfeld

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1987)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421467

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Erziehungsdirektor im Schußfeld

Vor kurzem hat der Luzerner Erziehungsdirektor, Dr. Walter Gut, der schon oft durch scharfsinnige Publikationen aufgefallen ist, im „Mitteilungsblatt" seines Departementes ein Wort zur Mundartwelle geäußert. Es ist so prägnant und wohlüberlegt, daß wir es gerne im „Sprachspiegel" abdrucken.
Ein einleitendes Wort der Schriftleitung wäre eigentlich überflüssig, da Regierungsrat Gut selbst sagt, was zu sagen ist. Aber es bleibt eben doch etwas beizufügen, da sein Beitrag ein widersprüchliches und z. T. völlig unglaubliches Echo gefunden hat:
Zunächst einmal ist festzustellen, daß die Schweizerische Depeschenagentur eine Kurzfassung verbreitet hat, die zum Beispiel in der „Neuen Zürcher Zeitung" an prominenter Stelle abgedruckt wurde. Und diese Meldung führte zu einigen zustimmenden Kommentaren, nicht zuletzt in der welschen Presse.
Um so fassungsloser war man dann über die Schlagzeile des „Blicks": „Gaats no! Erziehungsdirektor fordert Hochdeutsch schon im Chindsgi" (Kindergarten). Während Walter Gut von der „Schule aller Stufen bis hinauf zu den Universitäten" spricht, verfälscht die Zeitung: „Das fängt im Kindergarten an und hört an der UNI auf ... Schon im ‚Chindsgi' müßten die Kleinen Hochdeutsch parlieren, fordert der Luzerner Erziehungsdirektor."
Diese Falschmeldung führte dann zu Leserbriefen, in denen unter anderem von einer „Frechheit" und von einer „Schnapsidee" die Rede ist. Und die Redaktion der „Schweizer Illustrierten", die offenbar nur die verfälschte Version zu Gesicht bekommen hatte, überreichte Walter Gut den „Kaktus der Woche". Sie begründet diese „Freundlichkeit" so: „Staats- und kulturpolitische Schäden fatalen Ausmaßes sieht der besorgte Politiker auf uns zukommen, wenn nicht künftig in den Medien, in der Kirche, Parlamenten und Schule *ausschließlich* hochdeutsch parliert werde."
Wer den folgenden Beitrag des Luzerner Erziehungsdirektors liest, wird ohne kommentierende Anleitung selbst feststellen, daß weder vom Kindergarten noch von ausschließlichem Gebrauch der Hochsprache die Rede ist. Es geht Dr. Gut ganz einfach um das Zusammenleben der Sprachgruppen, um die Fähigkeit des Deutschschweizers, sich in Hochdeutsch auszudrücken, und schließlich um die Vermeidung eines Einheitsdialektes.
Die „Luzerner Neusten Nachrichten" stellen sich am 30. 1. 1987 hinter Erziehungsdirektor Gut mit der Bemerkung: *„Wären es Radio-Leute, die, der Hochsprache unfähig und schon deshalb*

auf der Mundartwelle reitend, Guts Vorstoß so negativ beurteilten, könnte man's verstehen. Daß Journalisten der gedruckten Presse aber einen Verfechter ihrer Arbeitssprache so der Lächerlichkeit preisgeben, ist schwerer zu verstehen." Und am 7. 2. 1987 kommt X. Schnieper in der gleichen Zeitung nochmals auf den Zwischenfall zu sprechen: „*Dr. Gut Abneigung gegen Dialekt oder gar dessen Verachtung zu unterschieben, ist geradezu lächerlich.*"
So geben wir nun Dr. Walter Gut das Wort, indem wir ihm keinen Kaktus, sondern eine auserlesene Rose überreichen. *am*

Gegen den Strom schwimmen

Von Regierungsrat Dr. Walter Gut, Erziehungsdirektor des Kantons Luzern

Es liegt offen zutage, daß in der deutschsprachigen Schweiz die Mundart seit Jahren auf allen Fronten „im Vormarsch" ist: in der Politik, in der Kirche, in der Armee, in den elektronischen Medien, im kulturellen Leben — und in der Schule aller Stufen bis hinauf zu den Universitäten. Dahinter steckt keineswegs eine von irgendwoher gelenkte Strategie. Der Trend läuft schlicht dem Gefälle des leichteren, zwangloseren Ausdrucks nach.
Je mehr man für alle Redegelegenheiten die Mundart benützt, um so künstlicher, „verfremdender" erscheint dem Empfinden des Deutschschweizers die Verwendung der Hochsprache, und je mehr der Deutschschweizer Schriftdeutsch als künstlich und fremd und als ungemütlichen Zwang empfindet, um so breiter schwillt der reißende Strom des Redens in Mundart an. So verdrängt die Mundart in immer aggressiverer, überwältigender Stärke das vom Deutschschweizer schon immer in etwas holperiger Artikulation gesprochene Schriftdeutsch bis zu dem Punkt, wo der Hochsprache im mündlichen Umgang nur noch eine marginale Bedeutung zukommen wird.
Die Gefahren, die aus solcher Entwicklung erwachsen, sind mit Händen zu greifen. Man darf sie nicht, wie das neuerlich der Bundesrat tat, bagatellisieren; die unterschwellig, während Jahrzehnten langsam sich vorbereitende Wirkung zwingt uns dazu, die Alarmglocke heute schon zu ziehen, denn:

— *Je wirksamer die Mundart die deutsche Schriftsprache zurückdrängt, um so mehr verkümmert die Fähigkeit des Deutschschweizers — und vor allem der jungen Generation —, sich in hochdeutsch auszudrücken. Der für eine fließende*